

## Predigt über Epheser 2,11-22

Wer ein Christ, eine Christin wird, sich taufen lässt, tritt einer Geschichte bei, die lange vor uns, auch lange vor der Geburt Jesu begonnen hat, der Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel; wer ein Christ, eine Christin wird, wandert aus und wandert ein, wird ein Migrant, eine Migrantin, und der heutige Predigttext aus dem Epheserbrief fordert uns dazu auf, diesen Migrationshintergrund, den wir als Christen aus der Völkerwelt alle haben, nicht zu vergessen, sondern uns seiner zu erinnern:

- 11 *Gedenkt daran, dass ihr, die Völker, einst die im Fleisch Unbeschnittenen genannt wurdet von denen, die sich beschnitten nennen, am Fleisch, mit Händen gemacht,*
- 12 *dass ihr in jener Situation ohne Christus wart, getrennt von der Bürgerschaft Israels und fremd den Bundesschlüssen der Verheißungen, keine Hoffnung hattet und ohne Gott wart in der Welt,*
- 13 *Jetzt aber im Christus Jesus seid ihr, die ihr einst fern wart, nahe geworden im Blut des Christus.*
- 14 *Denn er ist unser Friede; er hat aus beiden eins gemacht und hat die Wand der Trennung, die Feindschaft aufgelöst in seinem Fleisch,*
- 15 *das Gesetz der in Bestimmungen gefassten Gebote abgetan, damit er in sich selbst aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache*
- 16 *und die beiden in einem Leib mit Gott versöhne durch das Kreuz, nachdem er in sich die Feindschaft getötet hatte.*
- 17 *Er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündet euch, den Fernen, und Friede den Nahen.*
- 18 *Denn durch ihn haben wir beide den Zugang in einem Geist zum Vater.*
- 19 *So seid ihr nun nicht mehr Fremde und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes,*
- 20 *aufgebaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten, dessen Eckstein der Christus Jesus selbst ist.*
- 21 *In ihm wird der ganze Bau sich zusammenfügen und wachsen hin zu einem heiligen Tempel im Herrn;*
- 22 *in ihm werdet auch ihr mit eingebaut in eine Behausung Gottes im Geist.*

Deutlich und ausführlich betont der Briefschreiber, wie fremd und fern wir Nichtjuden dieser Geschichte waren, ehe Jesus kam: *Ihr wart ohne Christus* und das heißt zugleich: *getrennt von der Bürgerschaft*, also vom geschichtlich politischen Kollektiv *Israels*, *fremd den Bundesschlüssen der Verheißung*: dass ein Gott sich weniger in der Natur als in Geschichte und Politik eines bestimmten Volkes zeigt und betätigt, diese Geschichte als Bundesgenosse und Bundespartner mitbestimmt und prägt, ihr durch seine Verheißungen Ziele setzt, sie geradezu vorantreibt, mit dem Bestehenden also offensichtlich unzufrieden ist – das war euch ganz fremd. Und ohne solche Verheißungen wart ihr auch *ohne Hoffnung*, jedenfalls ohne begründete Erwartung, dass der Lauf der Welt sich ändern lässt. Und das heißt für den Verfasser des Epheserbriefs: *ohne Gott* – wörtlicher, nämlich gar nicht übersetzt: ihr wart Atheisten. Das hängt für ihn alles zusammen: ohne Christus, getrennt von Israel, ohne Bund, ohne Verheißungen, ohne Hoffnung, ohne Gott. Wer Israels Geschichte und Gegenwart fremd ist, ist auch Gott fern, jedenfalls diesem Gott: dem Gott Israels, dem Gott der Bibel.

Auch wenn er fast im selben Atemzug hinzufügt: *nun aber seid ihr nah* – es ist ihm wichtig, uns immer wieder daran zu erinnern, dass wir nicht von Hause aus *Gottes Hausgenossen* sind,

sondern erst hinzugekommen sind, weil und seit Jesus gekommen ist. Nicht wir sind drauf gekommen, uns Gott und seinem Volk zu nähern, sondern Jesus ist auf uns zugekommen – und wir müssen immer wieder lernen, uns als Hausgenossen in dieser Wohngemeinschaft dieses Gottes und seines Volkes zurechtzufinden. Denn es ist ja kein ein für alle mal überwundener und vergangener Zustand, dass wir getrennt von Israel sind und darum auch ohne Christus, hoffnungslos und damit gottlos – das sind dauernde Gefahren, das geschieht immer wieder.

Nicht irgendeiner neuen Einsicht, einer Theologie, einem religiösen Fortschritt, einer neuen Entwicklungsstufe ist es zu verdanken, dass Menschen aus anderen Völkern den Gott Israels als ihren Gott bekennen, sondern einer Tatsache: Jesus ist gekommen.

*Er ist gekommen.* Auf die Geschichte zwischen Gott und den Menschen sind wir nicht selbst gekommen. Religiös werden und Religion haben – das kann man natürlich auch ohne Jesus, sei es durch scharfes Nachdenken, durch staunendes Wahrnehmen der Natur, tiefes Erleben der Kunst oder der Liebe, aufwühlende Gefühle der Freude oder des Grauens oder sei es, weil uns ganz klar wird, dass wir eines Tages sterben müssen. Nie aber wären wir darauf gekommen, ausgerechnet die Geschichte des Volkes Israel, die mit Abraham und Sara begann und weitergeht bis auf den heutigen Tag, für so etwas wie den roten Faden der Weltgeschichte zu halten, als die Geschichte wahrzunehmen, in der Gott sich meldet und vorstellt, klar macht, was er will und was er nicht will. Diese Geschichte wäre uns fremd geblieben und fern.

In den Evangelien wird erzählt, dass Jesus oft darüber gesprochen hat, wozu er gekommen ist und wozu nicht. Ich bin nicht gekommen, Tora und Propheten aufzulösen, sondern – ich bin gekommen – sie zu erfüllen. Ich bin gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist. Ich bin gekommen, Sünder zur Umkehr zu rufen, nicht Gerechte. Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben, und zwar in Fülle. Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern sie zu retten, zu befreien.

Diese verschiedenen Ziele seines Kommens fasst unser Text zusammen: *er ist gekommen und hat als frohe Botschaft Frieden verkündet* – und das zweistimmig, jedenfalls in zwei Richtungen: *Friede euch, den Fernen*, uns Menschen aus den Völkern, *und Friede den Nahen*, also seinem Volk Israel. Nicht ist er gekommen, um Israel abzuschaffen, den Bund zwischen Gott und diesem Volk zu kündigen oder zu überwinden, dieses Volk durch die Kirche, diesen Bund durch einen neuen Bund zu ersetzen und abzulösen. Sondern um diesen Bund auf immer zu befestigen, die Verheißungen zu bestätigen. Denn in Jesus engagiert sich Gott selbst für diesen Bund, identifiziert sich mit seinem Volk: Friede den Nahen. Und zugleich sucht er Bundesgenossen für dieses Volk und diesen Bund unter den Völkern: Friede euch, den Fernen. Friede mit Gott ist nicht zu haben ohne Frieden mit Israel. Und Friede auf Erden wird erst sein, wenn Friede ist zwischen Israel und den Völkern. Das schließt nicht aus, die jetzige Regierung des Staates Israel – sie ist demokratisch gewählt, aber nicht unfehlbar – zu kritisieren, wenn sie selbst Wege zum Frieden mit Israels Nachbarn blockiert. Und es gibt ja wahrlich keinen Mangel an solcher Kritik. Es ist nicht Aufgabe der Christenheit, solche Kritik noch zu verstärken, sondern innezuwerden und praktisch zu bewähren, dass unsere Hausgenossenschaft mit Gott unsere Mitbürgerschaft mit Israel bedeutet, uns also auch politisch verpflichtet, so zu leben, zu lehren und zu handeln, dass Israel leben kann und nicht sterben muss in seinem Land, in allen Ländern, besonders in unserem. Selbstverständlich gehört dazu auch, dass es nicht unsere Aufgabe sein kann, das jüdische Volk dadurch zu dezimieren, dass wir versuchen, Juden zu Christen zu machen, sondern das Eigene dieses Volkes helfen bessern und behüten; es entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren. Als Christen, Anhänger des Juden Jesus,

haben wir sozusagen eine doppelte Staatsbürgerschaft, sind zugleich verantwortlich für die Politik unseres Landes und für das Wohlergehen des jüdischen Volkes, sind also national unzuverlässig.

Denn Jesus hat uns auf einen ganz anderen Boden versetzt, auf eine andere Grundlage gestellt: *aufgebaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten*, die alle Juden waren. Jesus Christus ist der *Eckstein* dieses Bauwerks: wie er die Völker der Welt mit dem Volk Israel verbindet, so verbindet er auch die Apostel und Propheten, also das Neue mit dem Alten Testament. Das heißt nicht, dass die Propheten und anderen Verfasser des Alten Testaments ständig auf Jesus hindeuten – und die Apostel bloß offen aussprechen, was zuvor verborgen war; dann würde das Neue Testament genügen. Das Alte Testament, also die jüdische Bibel ist aber auch ohne Jesus verständlich – und wird so von Juden auch gehört und gelesen bis heute. Dass Jesus Apostel und Propheten verbindet, heißt aber: kein Satz des Neuen Testaments ist zu verstehen ohne die Hebräische Bibel, die er auslegt, auf die er sich bezieht.

Ein Eckstein hält ein Gewölbe zusammen, in dem er Spannungen herstellt und aushält: so verbindet Jesus Altes und Neues Testament, Israel und die Völker. Oft haben Christen diese Spannung nicht ausgehalten und versucht, sie aufzulösen, so oder so: entweder haben die Christen recht, dass Jesus der Messias ist, oder die Juden haben recht damit, dass er es nicht ist. So löst man zwar die Spannung, zerstört aber auch die Grundlage, auf der wir aufgebaut sind – und der Eckstein fällt ins Leere.

Gerade dieses spannungsvolle Bauwerk bekommt hier aber eine große Verheißung: es wird *hinwachsen zu einem heiligen Tempel*, einem Ort also, wo Gott und Menschen einander begegnen, miteinander sprechen. Wir können auch als kleine Minderheit für die ganze Welt etwas ganz Wichtiges sein. Als Hausgenossen Gottes können wir dazu beitragen, dass Gott einen Ort bekommt in der Welt, einen Wohnort – das können wir Christen freilich nicht allein, nicht ohne Israel: in Jesus *seid ihr mit eingebaut in eine Behausung Gottes im Geist*, so wird uns geschrieben: mit. Es kann sein, dass wir so wenig Gottes Gegenwart, sein Wohnen bei uns, so wenig Geistesgegenwart in der Kirche spüren, weil wir doch wieder getrennt von Israel und also ohne Christus, fern den Bundesschlüssen der Verheißung, ohne Hoffnung und ohne Gott leben. Doch ist ja Jesus gekommen, um die Fernen nahe zu bringen, um Sünder – also Beziehungslose – zur Umkehr zu rufen, nicht Gerechte, um Verlorene zu suchen und zu befreien. Wir hoffen darauf, dass er auch noch heute kommt, uns nicht nur aufbaut und erbaut, sondern auch mit einbaut.

Amen.